



Predigt über Hiob 14,7-9 am Pfingstmontag 2023 „Tag der weltweiten Kirche“ (29.05.2023)

von Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Liebe Gemeinde,

einen etwas ungewöhnlichen Pfingsttext haben wir eben gehört – dafür ganz pfingstlich in vielen Sprachen. Ein Text vom toten Holz und den grünen Ästen. An einem Begriff bin ich besonders hängengeblieben: Der „*Geruch des Wassers*“. Riecht Wasser? Ich trinke gerne pures Wasser. Wenn ich mir aber das frisch gefüllte Glas unter die Nase halte, rieche ich nichts.

Der „*Geruch des Wassers*“. Ihn finde ich erst, wenn ich hinaus gehe in die Natur. Dorthin, wo das Wasser auf Pflanzen trifft, auf Erde und auf Steine. Wenn ich an einem frühen Sommermorgen hinausgehe in die Wiesen und den Tau spüre unter meinen Füßen. Da riecht es, ja da duftet es nach Wasser. Und dieser Duft ist voller Verheißung. Die Frische des Morgens. Aufbruch in einen neuen Tag. Oder wenn es kräftig geregnet hat. Dann kommt sogar von Straßen und Häuserwänden ein Wassergeruch. Der Staub ist weggespült.

Ich bin dankbar, dass es bei uns in den letzten Wochen so gut geregnet hat. Die Jahre zuvor mit ihrer Trockenheit und der Blick in andere Gegenden der Welt lehren uns ja, wie kostbar der Regen ist. Wir brauchen Wasser zum Leben. Auf der anderen Seite die aktuellen Bilder aus den Überschwemmungsgebieten in Italien zeigen, wie zerstörerisch Wasser sein kann – wie tödlich. Unser Text aus dem Hiobbuch (Hiob 14,7-9) spricht von der Lebenskraft des Wassers, wenn es heißt: „*Ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Staub erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze*“. So ist Gottes Schöpfung!

Ein Baum wurde gefällt. Fast alles ist weg: Seine Krone, in der die Vögel brüteten. Seine Blätter, die so schön im Abendwind raschelten. Übrig ist nur noch der Stumpf. Kaum sichtbar ragt er aus dem Boden. Tot sieht er aus. Da fällt Morgentau auf das Holz. Regen befeuchtet es. Und jetzt geschieht das Wunderbare: Wider Erwarten sprießt neues Leben aus dem alten Holz. Zarte grüne Blätter. Feine Zweige. Und sie wachsen. So wunderbar dieses Geschehen ist, der entscheidende Satz steht aber gleich am Anfang: „*Ein Baum hat Hoffnung*“. Die Hoffnung lebt im Baum, bevor die neuen Blätter zu sehen sind.

„*Ein Baum hat Hoffnung*“. Wie oft gehen wir achtlos an einem Baumstumpf vorbei? Heute, an Pfingsten, lernen wir: Jeder Baumstumpf ist ein Hoffnungszeichen. Neues Leben kann wachsen – gerade dort, wo wir nichts sehen außer Verlust und Ende.

Mich erinnert das Bild vom hoffenden Baum an die Geschichte des ersten Pfingsten. Mit welcher Begeisterung waren die Jünger Jesus nachgefolgt. Alles hatten sie für ihn verlassen. Und jetzt? Jetzt ist er tot. Alle Hoffnung umsonst. Enttäuscht und voller Sorge, wie es nun wohl weiter gehet, haben sie sich in einem Haus versteckt. Da braust der Heilige Geist über die Jünger. Er rüttelt sie auf. Und erfüllt von dieser Erfahrung, gehen die Jünger hinaus in die Welt. In den unterschiedlichsten Sprachen verkündigen Sie die Frohe Botschaft: Christus ist auferstanden. Das Leben behält den Sieg. Ihr braucht keine Angst mehr haben! Oder im Baumbild gesprochen: Aus Sprösslingen wachsen zarte Blätter, feine Zweige und werden schließlich zu starken Ästen. Diese Äste bringen wieder neue Äste hervor. Auch ein Bild für die weltweite Kirche.

Heute, an Pfingsten, feiern wir gemeinsam ein Fest der Hoffnung. Wir feiern miteinander in verschiedenen Sprachen. Wir freuen uns am Reichtum unserer kulturellen und konfessionellen Ausprägungen. Mitten in Stuttgart setzen wir so ein lebendiges Zeichen der Hoffnung. Diese Hoffnung verbindet uns.

Hoffnung statt Zukunftsangst. Unsere Welt braucht dieses Zeugnis. In dieser Zeit, die nur von Krisen geprägt scheint. In der sich Angst ausbreitet und Menschen lähmt oder aggressiv macht. Wir sehen, wie aus Angst alte Gräben neu ausgehoben werden. Wie neue Mauern hochgezogen werden zwischen Menschen in unserer Stadt, in unserem Land, zwischen den Ländern.

Hoffnung statt Zukunftsangst, ist die Botschaft von Pfingsten. Hoffnung, die Lust macht auf Verständigung. Hoffnung, die den Horizont weit macht, die Mut macht, im Verschiedenen den Reichtum zu erkennen. Hoffnung, die nicht vor den Herausforderungen der Zeit kapituliert, sondern sie angeht – gemeinsam mit den anderen. Unsere Welt braucht dieses gemeinsame Zeugnis der Hoffnung. Und wir brauchen einander. Wir brauchen einander, um uns gegenseitig im Glauben zu stärken und in der Hoffnung zu bestärken. Wo Gottes

Geist will, da wirkt er durch uns und an uns. Ab und zu wie ein Gewitterregen. Öfter sanft und beharrlich wie der Morgentau.

Welche wichtige Rolle unser Singen dabei spielen kann, haben wir vorhin in einer/Ihrer Erzählung gehört. Und das erleben wir ja auch ganz unmittelbar heute durch unser gemeinsames Singen und durch die Chöre. Vielen Dank Ihnen, den Chorsängerinnen und -sängern, dass Sie uns heute in die lebendige Kraft Ihrer Musik mit hineinnehmen!

Wir stärken uns auch gegenseitig in der Hoffnung, wenn wir einander Geschichten erzählen. Darüber, wo wir den Aufbruch neuen Lebens erfahren haben. So, wie Sie es uns vorhin erzählt haben. Ich danke Ihnen, dass Sie uns an Ihren Erfahrungen teilhaben lassen! Aus Ihren Erzählungen haben wir gehört, wie das Wirken des Geistes Menschen Hoffnung schenkt. Wie diese Hoffnung dann in ganze Gesellschaften hineinwirkt und sie zum Guten verändert. Wie also aus scheinbar totem Holz neues Leben erwachsen kann.

In Ihren Beiträgen wurde mir deutlich, dass heutiger Schmerz tief in der Vergangenheit wurzeln kann. Ich habe gehört, wie wichtig es ist, die Geschichte der Menschen und der Gesellschaft zu verstehen: in Korea, in Kambodscha – und auch hier bei uns. Nur wenn wir verstehen, können wir auch angemessen handeln. Mich ermutigt es zu hören, wie kräftig Christus durch sein Wort und seinen Geist wirkt und neues Leben schafft – selbst dort, wo in der Vergangenheit nicht nur der Baum gefällt, sondern auch die Wurzeln zerstört wurden. Mich hat beeindruckt, wie in Korea durch die Kraft des Evangeliums Oasenorte der Hoffnung geschaffen wurden - in einem niedergedrückten und entmutigten Land. Orte, an denen das Wasser der Hoffnung sprudelt.

Sie haben erzählt von den Kirchen, von den Schulen und Krankenhäusern, die gebaut wurden. Das zeigt den Auftrag der Kirche: Im Gottesdienst feiern wir und vergewissern wir uns unserer Hoffnung. Getragen von dieser Hoffnung wirken wir in unsere Gesellschaft hinaus. Indem wir z. B. sorgen, dass möglichst viele Menschen Zugang zu guter Bildung bekommen. Indem wir als Kirche für die da sind, die in unserer Gesellschaft oft am Rand stehen: Die Kranken an Leib und Seele. Die Einsamen, die in Konfliktsituationen Lebenden. Diejenigen, deren Einkommen nicht zum Leben reicht. Heute denken wir besonders an die Geflüchteten. Ihr gewohntes Leben ist zerstört. Sie sind entwurzelt und fühlen sich fremd. Es ist gut, dass wir als Kirchen an vielen Orten zusammenarbeiten, um sie zu unterstützen. Damit auch sie wieder Kraft und Hoffnung schöpfen können. *„Ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus“.*

Das Bild des Baumes, das wir heute als Pfingstgeschenk erhalten haben, weist uns schließlich auch auf die ganze Schöpfung. Eine Schöpfung, in der Regen fällt, zu seiner Zeit. In der die Vögel starke Bäume finden, um in ihnen zu nisten. Wo Insekten fliegen, um die Blüten der Bäume zu bestäuben.

Als Teil der Schöpfung Gottes brauchen wir sie. Wir können nicht ohne sie leben. Auch, weil Gottes Wort sie uns zum Hoffnungszeichen setzt.

„Ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist. Er grünt wieder vom Geruch des Wassers“.

Amen.